

Zu diesem Heft



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die weltweiten Proteste gegen Rassismus und Polizeigewalt im Jahr 2020 haben verdeutlicht, wie tief rassistische Diskriminierung, Unterdrückung und Ausbeutung im menschlichen und gesellschaftlichen Denken und Verhalten verwurzelt sind. Hegemoniale Machtstrukturen und Abhängigkeitsverhältnisse prägen auch viele Jahrzehnte nach dem offiziellen politischen Ende des europäischen Kolonialismus grundlegende Verhaltensweisen, Kulturen, die Aneignung von Wissen, akademische und politische Diskurse und ökonomische Strukturen – auf lokaler und globaler Ebene; sowohl in den ehemals kolonialisierten Ländern als auch in den Ländern ehemaliger Kolonialmächte.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts sind vielerorts kulturwissenschaftliche Diskurse entstanden, die mit dem Namen „Postcolonial Studies“ gekennzeichnet werden. Postkoloniale Theorien und Ansätze, die sich inzwischen vor allem in Ländern des globalen Südens, sowie etwa in den USA und in Großbritannien in fast allen geisteswissenschaftlichen Diskursen etabliert haben, suchen fest verankerte koloniale Erfahrungen und Prägungen wahrzunehmen und kritisch zu reflektieren. Auf der Grundlage kritischen und widerständigen Denkens werden zudem Potenziale einer befreienden Praxis entfaltet. Postkoloniale Ansätze finden Eingang in konkrete gesellschaftliche und politische Fragestellungen und Prozesse. In vielen Städten Europas etwa sind Projekte und Organisationen entstanden, die in ihren jeweiligen Kontexten koloniale Spuren im städtischen Raum, in der Darstellung und Erinnerung von Geschichte, in Kunst und Kultur und in Repräsentationspolitiken sichtbar machen und auf diese Weise gesellschaftliche Reflexionsprozesse eröffnen.

Vor allem in englischsprachigen theologischen Diskursen werden postkoloniale Theorien seit geraumer Zeit aufgenommen und rezipiert. Dabei sind grundlegende Entwürfe postkolonialer Theologie entstanden, die den folgenreichen Prägungen durch hegemoniale Denkstrukturen in Theologie und Kirche nachspüren und zur kritischen Reflexion führen.¹ In den deutschsprachigen theologischen Diskursen stoßen solche Ansätze nicht selten auf Widerstände. Die Rezeption und eigenständige Entwicklung postkolonialer Überlegungen beginnt sich nur sehr kleinschrittig zu entfalten – vor allem in dem Bereich der sogenannten interkulturellen Theologie.

Seit Beginn der modernen ökumenischen Bewegung im 20. Jahrhundert waren auch ökumenische Theologien und die in ihnen entwickelten kirchlichen Einheitsmodelle nicht frei von hegemonialen Universalitätsvorstellungen und eurozentrischer Deutungsmacht. Verletzungen verdeckende, harmonisierende Versöhnungsstrategien waren und sind nicht selten die Folge. Zugleich bildete sich jedoch in der weiteren Ausweitung der ökumenischen Bewegung eine zunehmende Sensibilität für die grundlegende Spannung von Einheit und differenzierter Vielfalt, von Partikularität und Universalität, von Peripherie und Zentrum heraus.

Postkoloniale Ansätze stellen herkömmliche ökumenisch-theologische Diskurse vor grundlegende Herausforderungen. Sie enttarnen hegemoniale Universalitätsvorstellungen und eröffnen Potenziale, die genannten spannungsreichen Ambivalenzen sichtbar zu machen. Indem sie die Legitimität ökumenischer Diskurse hinterfragen, können postkoloniale Theorien neue ökumenische Denkanstöße provozieren. Sie werden somit zum Bewährungsfeld ökumenischer Theologie. Die in dieser Ausgabe der Ökumenischen Rundschau versammelten Beiträge suchen die Herausforderungen und Potenziale postkolonialer ökumenischer Theologie aus europäischer Perspektive nachzuspüren und zu entfalten.

Ausgehend von Beobachtungen in einem belgischen Afrika-Museum und der dort begonnenen Suche nach angemessener Darstellung und Deutung kolonialer Geschichte und postkolonialer Gegenwart (siehe das Titelbild dieses Heftes) entfaltet die katholische Theologin *Judith Gruber* den Ansatz einer postkolonialen apologetischen Theologie, die die hegemoniale Prägung linearer und harmonisierender Heils- und Heilungskonzepte sichtbar macht und die Wahrnehmung ambivalenter Wirklichkeiten eröffnet, bei der die prägenden Anteile der Verwundung und des Todes nicht verdeckt werden.

¹ Siehe etwa eine Sammlung zentraler internationaler Beiträge in deutscher Übersetzung in: *Andreas Nehring/Simon Tielech* (Hg.): *Postkoloniale Theologien. Bibelhermeneutische und kulturwissenschaftliche Beiträge*, Stuttgart 2013.

Die reformierte Theologin *Margit Ernst-Habib* stellt die fundamental-theologische Frage nach einer gegenwärtig angemessenen und ökumenisch verantwortlichen Rede von Christus als dem „Heiland der Welt“ angesichts der Macht imperialer Christusbilder einerseits und der Vielzahl kontextueller Christusvorstellungen, die scheinbar beziehungslos nebeneinanderstehen, andererseits. Sie unterstreicht, wie Christologie aus postkolonialer Perspektive auf diese Weise zum Bewährungsfeld ökumenischer Theologie wird.

Welche alternativen Modelle kirchlicher Einheit und ökumenischer Grammatik aus postkolonialer Perspektive entfaltet werden können, sucht die lutherische Theologin *Claudia Jahnelt* zu erörtern. Dabei hebt sie ästhetische Ebenen von Einheit hervor, die die scheinbare Unübersetzbarkeit von kontextuellen Spezifika transzendieren, ohne dabei die eine „Universalsprache“ zu entwickeln, sondern den spezifischen Dialekt jeglicher theologischen Sprache als Teil des ökumenischen Diskurses hörbar werden zu lassen.

Der evangelisch-methodistische Theologe *Michael Nausner* stellt in seinem Beitrag die ökumenische Bewegung postkolonialen Ansätzen als ungleiches Geschwisterpaar gegenüber. Deutlich arbeitet er den Einfluss kolonialen Bewusstseins auf die Ökumene heraus. Zugleich erkennt Nausner in dem ethischen Profil und in der Sensibilität für die Spannung von Partikularität und Universalität Anknüpfungspunkte für postkoloniale Ansätze. Unter dieser Perspektive entfaltet er die grundlegende Hybridität ökumenischer Identität, wodurch hegemoniale Universalitätsvorstellungen entlarvt werden.

Unter „Dokumente und Berichte“ finden sich ein Rückblick auf die 60-jährige Geschichte des unter anderen von Ernst Lange gegründeten ökumenischen Projekts „Gemeindeexperiment Ladenkirche“ in Berlin-Spandau und ein Brief der weißrussischen Bürgerrechtlerin Svjatlana Tsichanouskaja an Papst Franziskus, in dem sie die päpstliche Enzyklika „Fratelli Tutti“ (2020) im Lichte der drängenden gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen in Belarus reflektiert.

*Im Namen der Redaktion wünsche ich eine inspirierende Lektüre,
Stephan von Twardowski*